

Probleme um die OSO-Lebensmittellagerung

Stadtratsverhandlungen vom 8. September

Am 27. Mai 1968 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit von 500 000 Franken zur Beschaffung und Einlagerung von Lebensmitteln und Betriebsstoffen für die örtliche Schutzorganisation (OSO), aufgeteilt in fünf Jahrestranchen zu je 100 000 Franken. Nach längeren Verhandlungen konnte mit der Genossenschaft Migros Aargau/Solothurn über die Lieferung der ersten beiden Tranchen Lebensmittel für die Dauer von vorläufig zwei Jahren eine Vereinbarung getroffen werden. Danach übernimmt die Lieferantin eine Haltbarkeitsgarantie für zwölf Monate sowie das Preisrisiko für eine allfällige Wertdifferenz zwischen Ein- und Auslagerung, während Abladen und Einlagerung der Ware Sache der OSO ist. Bei Auflösung des Vertrages nimmt die Lieferfirma die Lebensmittel gegen Vergütung des bezahlten Preises zurück. Der Bund garantiert der Stadt Aarau bei der Schweizerischen Nationalbank oder bei Privatbanken für die Anschaffung dieser Vorräte einen Diskontkredit bis zu 90 Prozent des Beschaffungspreises zum Satz von derzeit 3 Prozent.

Der Regierungsrat des Kantons Solothurn hat am 22. August das Projekt für die zweite Bauphase

Aus dem Unteren Rathaus

pe der Korrektion des Roggenhausbaches zwischen dem Wildpark und dem Durchlass unter der Kantonstrasse genehmigt und die Bauarbeiten vergeben.

Die Projekte für die Kanalisation und Bachleitung Goldern-Brügglifeld werden der Baukommission zur Stellungnahme zugewiesen. Es wird vorgesehen, der nächsten Einwohnergemeindeversammlung ein Kreditbegehren für die Ausführung dieser Projekte zu unterbreiten.

Julius Bachmann, dipl. Architekt ETH, von Bottenwil, wird mit Ehefrau und Sohn gemäss § 13 Abs. 2 des aargauischen Bürgerrechtsgesetzes unentgeltlich ins Einwohnerbürgerrecht von Aarau aufgenommen.

Baubewilligung mit besonderen Bedingungen wird erteilt: Alfred Bircher-Tosin, Aarau, für einen Anteil Doppelgarage auf Parzelle 3159 an der Herzbergstrasse; Werner Hunziker-Jenzer, Aarau, für einen Anteil Doppelgarage auf Parzelle 3160 an der Herzbergstrasse; K. Huber-Hilfiker, Suhr, für ein Einfamilienhaus auf Parzelle 4050 an der Signalstrasse.

Die Arbeitszeit der städtischen Verwaltungen für das Wintersemester 1969/70 wird ab 29. September wie folgt festgesetzt: Montag bis Freitag: 7 bis 12 Uhr, 14 bis 18 Uhr. Samstag: dienstfrei.

Zum Bachfischet 1969

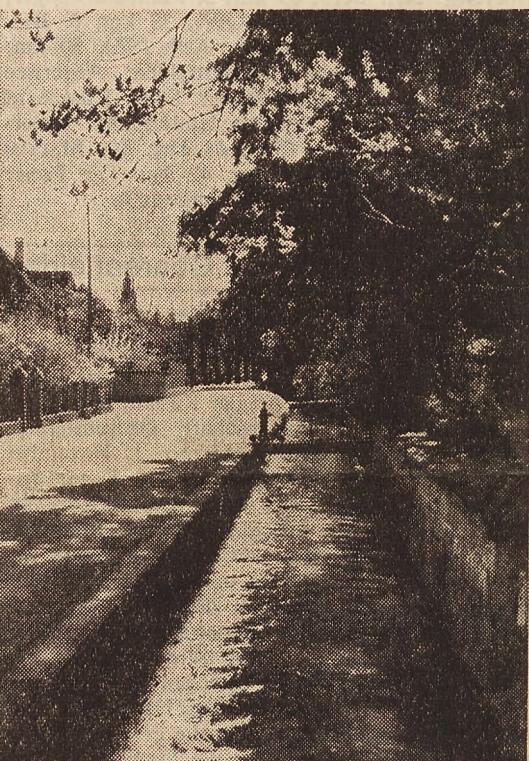
Am 11. September wird der Stadtbach wieder abgeholt

Einmal mehr ist die Bachfischetzeit angebrochen: Der Aarauer Stadtbach ist «abgeschlagen», sein Bett liegt trocken und darf von den Büben ausgefischt werden, welcher Brauch aber von Jahr zu Jahr an Kraft und Saft verliert, weil sein Reiz schon seit langem auf ein Minimum abgesunken ist. Dafür braucht man, wenigstens vorläufig, nicht um den Bachfischet selber zu bangen, unter welchem man in der neuern und neuesten Zeit das Abholen des Baches durch die Schüler versteht.

Am kommenden Donnerstag also ist es wieder soweit, dass die Aarauer Buben und Mädchen beim Einmachen zum Herzogplatz hinausziehen, ihre Lampions mittragen und dann, die alten Sprichlein rufend, das Stadtbachwasser begleiten, das sich natürlich wenig genug um diese Begleitung kümmert und daher längst vor der Kinderschar die Altstadt und die Aare erreicht hat. Doch auch die Kinder und Halbwüchsigen schert das wenig, weil ja der Bach fast auf dem ganzen Weg unsichtbar ist und weil er heutzutage für die Stadt selber fast keine Bedeutung mehr besitzt. Wer nicht gerade an der Bachstrasse wohnt oder sie täglich zu begehen hat, weiß vom Aarauer Stadtbach kaum mehr etwas. Er ist aus dem Bewusstsein der Bevölkerung verschwunden.

Das war einmal anders. Noch vor einigen Jahrzehnten wirkte er da und dort immerhin als Kraftlieferant, und am Ende des vergangenen Jahrhunderts trieb er sogar in der Obern Mühle die erste Turbine des städtischen Elektrizitätswerkes und betätigte sich so als Stromlieferant. Die Besitzer von Rad- und Wasserrechen sind nun aber inzwischen auf ein winziges Häuflein zusammengeschrumpft, und es braucht wirklich nicht viel, bis unser Stadtbach nur noch Kanalisationsspülwasser liefern darf.

Doch, wie gesagt – dennoch wird er Jahr für Jahr von unserer Jungmannschaft am zweiten Donnerstag im September zur Abendstunde abgeholt, und niemand möchte dieses fröhliche, zwanglose Festchen missen. Mehrmals in der Vergangenheit stand es zwar in Gefahr, einzugehen. Doch jedesmal konnte es wieder ins Leben zurückgerufen werden, letztmals nach dem Ersten Weltkrieg, als der Später gar viele waren. Dann aber griff die Heinerich-Wirri-Zunft ein, nahm den Bachfischet unter ihre Fittiche und betreut ihn auch heute noch. Die Gefahr, dass er ein weiteres mal abserben könnte, ist zurzeit nicht gross. Der «Plausch» mit den Lampions und Laternen, der verlängerte Ausgang, der Mordsklapf und was daraufhin zu folgen pflegt – dies



Die Bachstrasse in Aarau mit dem noch offenen Stadtbach – Unikum und Aergernis in einem.
(Photo: -ss-)

alles ist zu lustvoll, als dass jemand daran denken würde, darauf Verzicht zu leisten.

Bachfischet vor 75 Jahren

Im Jahre 1894 beging man in Aarau einen besonders festlichen Bachfischet. Sei es, dass er auch wieder einmal gerettet werden musste, sei es, dass die Konstellation besonders günstig war – wir wüssten es nicht zu sagen. Jedenfalls gab es eine grosse historische Gruppe, die mitten im Umzug ihre Pracht entfaltete: Schultheiss und Räte samt dem Stadtnechtern schritten hinter dem Banner einher; alles in «historisch echten Kostümen» natürlich, und unter einem Baldachin, der sich im reformierten Aarau ganz eigentümlich ausgenommen haben muss, bewegte sich die Aetbissin des Klosters Schänis in der Halde, das ja nach der Sage den Stadtbach geschenkt haben soll. Die berühmte goldene Kette, welche die Stadtbürger zugunsten des Baches verschmähten, wurde von zahlreichen Nonnen mitgetragen und bildete ein Prunkstück im Umzug. Die Gruppe wurde von



Fischern beschlossen. Diese traten dann zweimal zu einem Fischertanz an, das erstmal auf dem Platz vor dem Obern Rathaus, dem Rathausplatz, das zweitemal auf dem Schlossplatz, jeweils von den lampiontragenden Kindern umringt und zudem kräftig beklauscht von einem «zahlreich erschienenen Publikum», das sich diese ungewohnte und seither nie mehr wiederholte tägliche Einlage nicht entgehen lassen möchte. Diese historische Gruppe, in jeder Beziehung rührend falsch, ist uns in einer Zeichnung von Paul Schirmer erhalten geblieben. Sie bildet einen wichtigen Bestandteil eines Büchleins, das auf jeden Tag hin der Aarauer Verlagsbuchhändler Emil Wirz herausgab – prächtig ausgestattet und mit einem historischen Vorwort des jungen Dr. iur. Walther Merz versehen, der dann später mehrmals die Sache mit dem Stadtbach klar und unmissverständlich richtiggestellt hat.

Der Bach ist nämlich, entgegen dem Wortlaut der Sage, kein Geschenk des Klosters in der Halde (heute: Städtisches Altersheim), weil dies in jeder Beziehung unmöglich gewesen wäre. Der Bach ist seit Anbeginn ein Zubehör zur Stadt, die ohne ihn des Trink- und Gebrauchswassers hätte entbehren müssen. Auch hätte ohne ihn niemand die Mühlräder getrieben, die eine lebenswichtige Funktion ausübten.

Das genannte Fest von 1894 fand den Beifall der gesamten Bevölkerung. Nachzutragen bleibt uns noch, dass zum besagten Fischertanz, den der vielverdiente Turnlehrer Heinrich Wäffler «komponiert» und einstudiert hatte, der hiesige Musikdirektor und -instruktor Franz Thomé eine gefällige Begleitmusik geschaffen hatte. Leider hat uns Paul Schirmer keine Zeichnung von diesen rassigen Aarauer Stadtbachfischern hinterlassen, und auch von der Riesenforelle, die im Zuge mitgetragen wurde, zeugt keine bildliche Darstellung. Angeregt von diesem besonders glanzvollen Bachfischet, griff zudem der hiesige Dichter Jakob Kistler in die Saiten und schuf ein neunzehnstrophiiges Gedicht im Balladenstil, betitelt «Der Aarauer Stadtbach». Es befasst sich ebenfalls mit der Sage, die aber leider jeglicher Grundlage entbehrt und ins Reich der Phantasie verwiesen werden muss, obgleich sie hübsch ist und einen poetischen Kopf als Erfinder verrät.

«Fürio, de Bach brönnnt, d Suhrer händ en azündt!»

Liebi Eitere vo Chind, wo am Bachfischet mitmache

Die Wuche isch euses zwöte Aarauer Lokalfeschet, de Bachfischet. Das isch am Donnachtigoben am achtli, wenn der Aarauer Schtadtbach i sim frisch putze Bett s erschtmol wider vo Suhr här chonnt und sich uf verschiedne Wäge – hüt natürl underirdisch – dur d Altstadt schlänglet. D Tambure und d Musig vo de Kadette am Afang und denn alli Schuelchind, am Schluss d Schüeler vom Seminar und d Kantonsschüler hole de Schtadtbach ab und ziehnd denn dur die verdunkle Schtrosse vo eusere Schtadt. De Umzug gseht us, wie wenn es Unghür dur eusi Schtrosse würd zieh, die alte Bachfischetwärts würde so lut wie mögli brüelet, so lut, dass eim fascht d Ohr weh tüend! Das isch eifach schön und ghört zu euser Schtadt wie de Maizug. D Kantonsschüler träge am Fackle gchauft und die a Umzug mitgno. Do hett me denn chönne gseh, wie si de andere Chind demit d Lampiong azündt oder de Zueschauer Möse a d Chleider gmacht händ.

Liebi Eltere, das isch nid gut! Erschtens sölle eui Chind s Gäld für Gschiters usgeh, und denn isch es am Bachfischet eifach Bruch, dass nur Begleiter vo der Kadettemusig und d Kantonsschüler Fackle träge. Lueget doch hür zu dem, sind so gut!

E witere chline Wunsch wer de no, dass alli Lüt im Schache nid z noch zum Mordschlaf an dönd, er isch jo gar schön i de Luft obe, aber er isch au grüsi gflörel am Boden unde.

So wünsch i euch allne e rácht e schöne Bachfischet.

De Schriber vo der Heinerich-Wirri-Zunft

Carillonspiel am Bachfischetabend

(Mitg.) Am Bachfischetabend, 11. September, soll wieder einmal unser Carillon auf dem Oberturnt ertönen, und zwar unter drei Malen: um 19.15, dann um 19.30 und schliesslich um 19.45 Uhr. Folgende Volkslieder gelangen zum Vortrag und werden vom Spieler variiert: «Freut euch des Lebens», «Es kam ein Herr zum Schlössli», «Hab oft im Kreise der Lieben», «Kein schöner Land» und «Loset, was i eu will sage» (Nachtwächterlied).

Bachs «Musikalisches Opfer»

Zur Aufführung in der Stadtkirche

esm. Als vierte Abendmusik gelangt am Sonntag, 14. September, in der Aarauer Stadtkirche eines der berühmtesten und zugleich eines der merkwürdigsten Werke Johann Sebastian Bachs zur Aufführung. Es ist dies das «Musikalisches Opfer», dessen Name allein schon einer Erläuterung bedarf.

Drei Jahre vor seinem Tod ging der alte Bach nochmals auf Reisen. Der Hof Friedrichs des Grossen zu Potsdam war sein Ziel. Wilhelm Friedemann, sein ältester Sohn, begleitete ihn. Am preussischen Königshof wirkte damals ein anderer Sohn Bachs, Philipp Emanuel, als Kammercellist, und diesem gegenüber hatte Friedrich schon

mehrals den Wunsch geäussert, Vater Bach kennenzulernen zu dürfen. Bach in Leipzig wurde davon verständigt. Da aber seine Reiselust damals nicht mehr sehr gross war, konnte er sich nur schwer dazu entschliessen, dem Könige zu willfahren. Endlich, im Jahre 1747, machte er sich auf.

Forkel, der erste Bach-Biograph, beschrieb dieses Zusammentreffen zweier Grosser nach den Aussagen der beiden Bach-Söhne, so dass kein Zweifel über die Echtheit bestehen kann, wenn er sich wie folgt äussert: «Der König hatte um diese Zeit alle Abende ein Kammerkonzert, worin er meistens selbst einige Konzerte auf der Flöte blies. Eines Abends wurde ihm, als er eben seine Flöte zurecht machte und seine Musiker schon versammelt waren, durch einen Offizier der geschriebene Rapport von angekommenen Fremden gebracht. Mit der Flöte in der Hand übersah er das Papier, drehte sich aber zugleich zu den versammelten Kapellisten und sagte mit einer Art von Unruhe: «Meine Herren, der alte Bach ist gekommen!» Die Flöte wurde hierauf weggelegt und der alte Bach sogleich auf das Schloss beordert.»

Und nun traten sie einander gegenüber: der mächtigste aller Musiker (immer noch im Reisekleid) und einer der politisch Mächtigsten jener Tage. Der König verzichtete auf das geplante Abendkonzert und führte Bach zu seinen Silbermannschen Flügeln, die im Schlosse zu Potsdam standen. Einen jeden musste Bach spielen, umgeben vom Hofstaat und von den Orchestermusikern, und der Thomaskantor spielte und phantasierte so gewaltig, dass Friedrich die Lust ankan, ihm ein von ihm selber erfundenes Thema zu geben und ihn zu bitten, darüber eine mehrstimmige Fuge zu improvisieren, was einem Johann Sebastian Bach wohl zuzumuten war und was er denn auch getreulich besorgte. Forkel fährt fort: «Weil aber nicht jedes Thema zu einer solchen Vollstimmigkeit geeignet ist, so wähle sich Bach selbst eines dazu und führte es sogleich zur grössten Verwunderung aller Anwesenden auf eine ebenso prachtvolle und gelehrte Art aus, wie er vorher mit dem Thema des Königs getan hatte.» Das war am 7. Mai 1747 gewesen.

Nachdem Bach wieder nach Leipzig zurückgekehrt war, machte er sich daran, das königliche Thema nochmals auszuarbeiten, und zwar – wie er hennach dem Könige schrieb – «vollkommen». Denn er war mit seiner Improvisation vom 7. Mai selber nicht recht zufrieden gewesen, was ihn plagte und ihn schliesslich bewog, es anders anzupacken und sich nicht mit Improvisieren zu begnügen, sondern eine höchst kunstvolle Komposition zu Papier zu bringen und durch weitere Schöpfungen «im gelehrt Stil» zu ergänzen, denen allen das «Thema regium» zugrunde liegt.

Es würde den Rahmen dieser kleinen Einführung bei weitem sprengen, wenn wir nun diese Werke, die zusammen das «Musikalisches Opfer» ausmachen, einzeln erwähnen und beschreiben wollten. Nur ganz kurz sei gesagt, dass Bach schon am 7. Juli 1747 dem König von Preussen den ersten Teil des 14 Nummern umfassenden Werkes übermittelte. Beigelegt war dieser kostbare Sendung ein untertäniges Schreiben des alten Bach, worin er nochmals auf seinen Besuch in Potsdam zurückkam und bekannte, dass er die dörfige Ausführung des königlichen Themas als nicht geraten empfunden habe. «Ich fassete demnach den Entschluss und machte mich sogleich anheischig, dieses recht königliche Thema vollkommen auszuarbeiten und sodann der Welt bekannt zu machen.» Der Rest des Werkes folgte später. Bach selber bezeichnete das Ganze als «Musikalisches Opfer», dargebracht dem grossen Friedrich, der das Thema hiezu beigesteuert hatte.

Wir freuen uns auf die Aufführung vom Sonntagabend und möchten die Musikfreunde zu Stadt und Land auffordern, dieses in seinem Gehalt so gewaltige Werk anzuhören. Es stellt zwar gewisse Anforderungen auch an die Zuhörer. Doch lasse man sich nicht davon abschrecken, wenn man zuweilen vermisst, dass es sich dabei um «höhere musikalische Mathematik» handle. Es stimmt: Kunstvoller kann es in der Musik nicht mehr zugehen als hier. Doch sind diese Kanons und Fugen so schön zum Anhören, dass selbst Laien, welche die Führung der einzelnen Stimmen nicht immer zu verfolgen vermögen, zu einem hohen Genuss gelangen. Berühmt im «Musikalisches Opfer» sind vor allem das sechsstimmige Ricercare und die grosse Triosonate für Flöte, Violine und Generalbass, in welcher das «Thema regium» in kunstvoller Verewbung nicht weniger als 14mal erscheint. Denn Bach war – neben anderem – auch ein grosser Zahlenmystiker, und die Zahl 14 ergibt sein Autogramm. Damit sind die beiden Grossen, der König zu Potsdam und der Thomaskantor zu Leipzig, in dieser Sonate vereinigt und leben darin weiter, so lange dieses Werk von Menschen gespielt und vernommen werden kann.

Die Ausführenden (vorunter der Flötist Peter-Lukas Graf) bieten Gewähr für eine würdige Wiedergabe.

Bericht aus dem Bergschullager Madulain

R. Allzu rasch gehen die schönen Tage im Engadin zur Neige. Neben intensiver und abwechslungsreicher Schularbeit, wobei das Hauptgewicht auf Heimatkunde und Führung eines Tagebuchs gelegt wurde, haben wir bei meist gutem Wetter täglich halb- und ganztägige Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Maduleins unternommen.

BS-Schlüssel-Service

BRÜHLMANN
KARAU Siebermann AG

Alle Schlüssel
kurzfristig

Gravieren von Schildern
Schlossreparaturen

Tel. (064) 22 03 33